

# »Die Zahl unserer Mitglieder nimmt stetig zu«

Nach dem Studium lohnabhängig. Alternative Gewerkschaft will Studierende darauf vorbereiten. **Ein Gespräch mit Conny Pretz**

**I**n der Basisgewerkschaft »unter\_bau« an der Frankfurter Goethe-Uni sind bisher mehrheitlich noch Studierende organisiert. War das so geplant?

Unbedingt. Im Anschluss an ihr Studium werden die meisten Absolventen zeit ihres Lebens lohnabhängig sein. Viele müssen sich schon während des Studiums ihren Lebensunterhalt verdienen, allein an der Goethe-Uni tun dies mehr als 2.000 Hilfskräfte. Wer sich schon früh mit miesen Arbeitsbedingungen, Kettenbefristungen und schlechter Bezahlung abfindet oder damit, sich gegen andere Beschäftigtengruppen ausspielen zu lassen, den stumpft das fürs spätere Arbeitsleben ab. Man hört zum Beispiel: Warum sollte ich als studentische Hilfskraft den Aufstand proben, wenn ich den Job sowieso nur ein, zwei Jahre mache? Wenn alle so denken und handeln, werden die Bedingungen an den Hochschulen ganz sicher immer schlechter. Deshalb macht es sehr wohl Sinn, wenn sich Studierende gewerkschaftlich organisieren.

**Auch weil sie ein Interesse an guter Lehre haben müssten?**

Genau. Wenn Dozenten sich von einer Befristung zur nächsten hangeln, wenn die Hochschulen wegen mangelnder Grundfinanzierung und exzessiver Drittmittelfixierung Daueranstellungen immer weiter zurückfahren, dann leiden darunter immer auch die Studierenden. Wie soll man erstklassige Lehre machen, wenn man Angst haben muss, seinen Job nach einem halben Jahr wieder los zu sein, wenn man unter ständigem Selbstvermarktungsdruck steht, seine Familie nicht ernähren kann? Dazu kommt noch die Output-Fokussierung: Um sich zu profilieren, muss in einschlägigen Journals publiziert werden, müs-



PRIVAT

Conny Pretz studiert Pädagogik und Sportwissenschaften und ist Sprecherin der alternativen Hochschulgewerkschaft »unter\_bau« an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main ([www.unterbau.org](http://www.unterbau.org))

sen Drittmittel eingeworben werden. Qualitativ hochwertige und kritische Lehre kommt unter solchen Bedingungen unter die Räder.

**Sie wollen ja vor allem Beschäftigte des akademischen Mittelbaus für Ihre Sache gewinnen. Wie groß ist dort der Unmut?**

Hier tut sich eine Menge. Die Missstände werden zunehmend erkannt und benannt. Da ist zum Beispiel das »Netzwerk für gute Arbeit in der Wissenschaft«, dem sich bereits 15 Initiativen angeschlossen haben. Das Bündnis gibt den Angehörigen des Mittelbaus bundesweit eine Stimme, will gemeinsame Positionen erarbeiten und in die politische Arena bringen. Außerdem unterstützt das Netzwerk den Aufbau lokaler Initiativen. Aus unserer Sicht ist es entscheidend, dass sich an den Hochschulen kampffähige Basisorganisationen bilden. Denn nur mit einer effektiven organisierten Gegen-

macht werden sich Verbesserungen durchsetzen lassen.

**Sie haben sich vor einem halben Jahr als »alternative Hochschulgewerkschaft« gegründet. Was haben Sie seither erreicht?**

Die Zahl unserer Mitglieder nimmt stetig zu, und die meisten davon bringen sich aktiv ein. Wir machen ihnen und allen Interessierten Weiterbildungsangebote, etwa zum Thema Arbeitsrecht, Arbeitskampf oder Organizing. Das ist der erste Schritt, um sich gegen schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen zu wehren. Bei den Tarifverhandlungen der Gewerkschaften GEW und ver.di im Februar waren wir vor Ort beim Streik-Café dabei und sind mit Beschäftigten ins Gespräch gekommen. Besonders freuen uns die vielen Anfragen von Interessierten von anderen Hochschulen.

**Zu den möglichen Aktionsformen gehören ausdrücklich Arbeitskampfmaßnahmen. Wird so etwas auch bei Unbeschäftigten diskutiert, die nicht organisiert sind oder anderen Gewerkschaften angehören?**

Viele unserer Mitstreiter sind selbst noch bei ver.di oder der GEW Mitglied. Genau darin sehen wir großes Potential, weil das die Schlagkraft und die Chancen erhöht, mit Streikmaßnahmen etwas zu erreichen. Wie wirksam es ist, wenn Gewerkschaften zusammenarbeiten, zeigt auch der Blick ins Ausland, beispielsweise nach Frankreich. Wir sehen uns nicht in Konkurrenz zu anderen Gewerkschaften, sondern als ein bereicherndes Angebot, das politische und ökonomische Forderungen zusammenbringt. Umgekehrt profitieren wir von der Expertise der DGB-Gewerkschaften, etwa dann, wenn Tarifverhandlungen anstehen. **Interview: Ralf Wurzbacher**